



ANNI BÜRKL

Narrentanz

Ein Salzkammergut-Krimi

Original

GMEINER



ANNI BÜRKL
Narrentanz

SPUREN IM SCHNEE Das Ausseerland im Salzkammergut. Zu Weihnachten nimmt sich Berenike Roither endlich zwei Tage Auszeit von ihrem Teesalon. Ihre bunt zusammengewürfelte Familie trifft sich in einem gemütlichen Berggasthof unweit von Altaussee. Doch in die besinnliche bis ausgelassene Stimmung mischen sich auch nachdenkliche Momente. In einer weinseligen Laune wird Berenike von der jungen Journalistin Ariane Meixner angesprochen. Sie macht sich Sorgen um ihre verschwundene Katze. Sie fürchtet, dass das Tier einem auf Abwege geratenen Jäger zum Opfer gefallen sein könnte. Zurück im beruflichen Stress vergisst Berenike das Gespräch beinahe wieder, bis nach Weihnachten eine Leiche im zugefrorenen Ausseer See gefunden wird – es ist Karl Wengott, ein Jäger vom Grundlseer Revier. Berenike will der Sache auf den Grund gehen. Dann wird ein weiterer Mann ermordet ...



Anni Bürkl, Jahrgang 1970, lebt und arbeitet als freie Journalistin, Autorin und mitunter Ghostwriter in Wien. Im Ausseerland, wo sie sich im Sommer gerne aufhält, schreibt sie am liebsten. 2003 wurde sie mit dem Theodor-Körner-Förderungspreis ausgezeichnet. 2010 erhielt sie das Krimi-Stipendium »Trio Mortale« der Stadt Wiesbaden. Sie ist Mitglied bei den »Mörderischen Schwestern«, deren Österreich-Gruppe sie 2009/10 leitete, und der »IG Autorinnen Autoren«. Mit dem Kriminalroman »Narrentanz« setzt sie ihre Serie um die charismatische »Teelady« Berenike Roither fort.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Ausgetanzt (2010)
Schwarztee (2009)

ANNI BÜRKL

Narrentanz

Berenike Roithers dritter Fall

Original

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2012 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2012

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Christoph Neubert
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Miss X / photocase.com
Druck: Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co. KG, Kevelaer
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3783-0

*Wer nach Altaussee kommt, will nirgendshin
als nach Altaussee
und wollte er's, so könnt' er's nicht.
Altaussee ist ein Abschluss, ein krönender!*

Friedrich Torberg

PROLOG

»Du bist ausgestoßen. Du bist der Wärme nicht würdig, die unsere Gemeinschaft zusammenschweißt.«

Nach diesem Satz seines Gegenübers weiß der Mann, dass er sterben wird. Dass er sterben muss. Spätestens jetzt, da er friert wie nie zuvor in seinem Leben, weil man ihn zwingt, seine Kleidung abzuliegen, da ahnt er, was kommen wird. Er hat es seit jener schattenhaften Begegnung gespürt, in einem Moment, als er Hilfe nahe geglaubt hat.

Die Kälte kriecht aus seinem Herzen und verbreitet sich rasend schnell in seinem Körper. So ist das also, wenn man einem das Leben genommen wird! Die Kälte, die ihn so lange begleitet hat, schlägt über seinem Kopf zusammen. Erlösung!, ist sein letzter Gedanke.

1.

Jagatee mit Schuss

Weihnachten wie immer. Nein. Alles, nur das nicht! Berenike schloss an diesem Heiligen Abend ihren ›Salon für Tee und Literatur‹ in Altaussee etwas früher als sonst, nachdem ein paar letzte Gäste allerletzte Buch- und Teegeschenke erstanden hatten. Also Weihnachten einmal anders. Statt der Geburt Christi ein Julfest zu feiern, erinnerte jedoch zu sehr an Nazi-Ideologien, auch wenn sie die Vorstellung eines Lichterfests entzückte. Immerhin hatte sie die Wintersonnenwende besinnlich für sich allein begangen und bei einem Spaziergang am See entlang auf das vergangene Jahr zurückgeblickt. Diese dunkelste Zeit des Jahreskreislaufs hatte etwas Magisches. Sie liebte die Rauhächte zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag, in denen die Arbeit ruhen sollte, während alten Sagen gemäß die Wilde Jagd über die verschneiten Berge und Täler mit ihren dichten Wäldern und den klaren, zugefrorenen Seen brauste und die Einhaltung dieser Ruhephase überwachte. Aber sie liebte ja sowieso den Jahreskreislauf, wusste, dass alles zyklisch war, nicht linear.

Berenike brach mit einem Taxi zum Bahnhof nach Bad Aussee auf, um den weiblichen Teil ihrer

Familie abzuholen, der aus ihrer früheren Heimat Wien anreisen wollte. Sie würde das Weihnachtsfest dieses Jahr mit ihrer Mutter, ihrer Schwester Selene und deren zwei Töchtern Amélie und Jenny in einem Berggasthof begehen, der auch über die Feiertage ›Business as usual‹ zelebrierte. Die Dirndl Alm bot sogar ein spezielles Menü für Festtagsflüchtlinge. Ganz ignorieren wollte Berenike Weihnachten trotz allem nicht. Der Vater hatte sich gegen die Fahrt entschieden, er mochte Reisen nicht, im Winter schon gar nicht, außerdem fühlte er sich wie Berenike dem Atheismus nahe. Ihre Eltern, Rose Roither und Fred Stein, lebten schon lange getrennt. Und sie selbst? Berenike war sich bis zuletzt nicht sicher, was sie wollte. Eine Auszeit würde ihr auf jeden Fall gut tun nach all den Jahren, in denen sie für den Aufbau ihres Salons geschuftet hatte. Ihr Lokal lief einigermaßen erfolgreich, dafür war Berenike dankbar, war das doch beileibe nicht immer so gewesen.

In den letzten Wochen war es bitterkalt geworden im Ausseerland. Der Schnee türmte sich an den Straßenrändern und auf Hausdächern, als sie, mit schwarzer Lederhose, dickem Pulli und einer warmen Jacke bekleidet loszog. Während sie im Vorbeifahren den Weihnachtsschmuck und die Lichter in den Fenstern betrachtete, stellte sich etwas wie Ferienstimmung ein. Und morgen würde Jonas kommen! Jonas Lichtenegger – den ehrgeizigen

Mordermittler vom Landeskriminalamt Steiermark hatte Berenike kennengelernt, nachdem vor mehr als zwei Jahren ein Toter in ihrem Teesalon gesessen war – ausgerechnet während der gut besuchten Lesung eines prominenten Autors. Seither waren sie und der Polizist so was wie ein Paar, auch wenn alles nicht so leicht war zwischen ihnen. Durch ihre familiären Geschichten ergaben sich Berührungspunkte, beide stammten aus zum Teil jüdischen Familien. Bei aller Nähe hatte es sie in ihrem zweiten Mordfall von ihm weg getrieben. Damals hatte sie ihm nicht glauben können, dass er und seine Kollegen die Ermittlungen wirklich mit aller Macht vorantrieben, wie er betont hatte. Jonas und sie waren wie Magneten, die einander anzogen und abstießen. Momentan war alles gut. Gut, dass es Jonas gab, gut, dass er war, wie er eben war. Er wohnte nach wie vor in Graz, verbrachte aber jede Menge Zeit im Ausseerland bei Berenike, so es sein Dienst erlaubte. Und dass das nun wirklich über Weihnachten klappen sollte – ein Lächeln schlich sich auf ihre Lippen. Die Vorfreude fühlte sich tatsächlich wie in den guten Momenten ihrer Kindheit an.

Im Radio kamen Nachrichten. Wieder einmal war von einem Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche die Rede. »Wie schrecklich«, entfuhr es Berenike. Der Blick der Taxifahrerin im Rückspiegel glitt schweigend über sie. Der Papst würde seinen Segen spenden, fuhr die Nachrichtenspre-

cherin fort, und für die Opfer beten. Weiter ging es mit anderen Ereignissen des Tages. In Bethlehem war man angespannt wie jedes Jahr zu Weihnachten, und bei Linz war ein Geisterfahrer auf der Autobahn verunglückt. Außerdem machte der Klimawandel wieder von sich reden. Noch bevor die Nachrichten zu Ende waren, kamen sie vor dem Bahnhof an.

Und da waren sie alle: Die Mutter stapfte etwas unsicher über die verschneiten Gleise, Berenikes jüngere Schwester Selene rutschte ihr hinterher und sah mit ihrer lässig aufgesetzten lindgrünen Mütze auf den hellen Haaren wie immer am entspanntesten von allen aus. Wie seltsam, dass sie, obwohl sie dieselben Eltern hatten, unterschiedlicher kaum sein konnten. Selene mit ihrer etwas molligen Figur, dem hellen Haar, das sie von der Mutter geerbt hatte, hell wie ihr Wesen. Dagegen Berenike, dunkel wie ihr Vater in jeder Hinsicht, dazu das eine Auge, das etwas schief war, vor allem unter Stress, wovon heute wenigstens nichts zu bemerken war.

»Hallo, Tante Berry!« kicherten Selenes Töchter Amélie und Jenny, es klang nicht nach Chor und selbst als Kanon war es nicht ganz stimmig. Jenny zupfte sich die brünetten Locken zurecht und schleppte frohgelaunt ihr Snowboard Richtung Ausgang. Selbst die erstgeborene, dunkelhaarige Amélie wirkte heute lockerer als üblich. Groß

waren beide geworden, seit sie sich zuletzt gesehen hatten, insbesondere Amélie, die mit bald 17 Jahren Berenike fast eingeholt hatte, dabei war sie selbst mit 1,78 Meter nicht gerade klein. Aber mit der Muskelkraft haperte es bei der überschlanen jungen Frau etwas. Sie plagte sich ziemlich mit ihrem Gepäck, so dass Berenike helfend zugriff.

»Wie war die Fahrt?«, fragte sie dann niemand Bestimmtes.

»Ging so«, murmelte Selene. Rose quengelte: »Es gab keinen Speisewagen.« Oje, dachte Berenike, nicht das. Laut sagte sie: »Es ist sicher jemand mit heißen Getränken durch die Wagons gegangen?«

»Das schon, aber erst ab Linz. Sag, habt ihr nicht eine Krippenandacht?« Typisch ihre Mutter. Nur ja nicht über ihre Lust auf Bier und Wein sprechen.

Berenike zuckte die Achseln. »Ich glaub schon. Wir können bei der Pfarrkirche halten und nachsehen.« Ihr Blick wanderte zu Selene, die Schwester verdrehte die Augen, aber sie tat es sanft wie alles. Sie stiegen in das Taxi und fuhren los. Jenny lümmelte sich in den Sitz und starrte stumm nach draußen.

»Was ist denn? Bist du müd?«, fragte Berenike sie.

»Hmhm«, nickte Jenny.

»Ein Lehrer«, murmelte Selene.

»Mama, lass!«

»So ein Arsch, der sich daneben benimmt.«

»Mama!«

»Was tut er denn? Wirft er mit der Tafelkreide nach den Schülern, so wie nach uns damals?« Berenike grinste Selene an.

»Schlimmer. Er ist ein Grabscher.«

»Mama! Hör auf damit!«

»Auf einem Schulausflug hat er sich an mehrere Mädchen heran gemacht. Wir kümmern uns drum.«

»Unglaublich, dass es das immer noch gibt.« Berenike erinnerte sich nur zu gut an ihre eigene Schulzeit. Übergriffe, Bedrohungen, ein Lehrer, der die ganze Klasse aus Zorn, weil sie nicht aufmerksam genug war, in der Pause im Physiksaal eingesperrt hatte. Männer schienen sich alles erlauben zu können. Mädchen, die sie nicht kannten, auf den Arsch greifen, auf den Busen, sie umarmen. Und wenn sich eine wehrte, Widerworte gab, lachten sie und es hieß, man sei nicht locker genug. Das Schlimmste war – es war so schrecklich normal gewesen. Jede hatte irgendwann von einem Vorfall erzählt. Erst mit einem gewissen Alter hatte das aufgehört ...

»Der Typ muss weg.« Die sonst so sanfte Selene hörte sich ziemlich rabiät an.

»Mama, das geht nur uns etwas an.« Jennys Stimme klang sehr bestimmt. »Wir regeln das. Aus eigener Kraft.«

Selene nickte.

Auf Roses Wunsch hin stoppten sie tatsächlich vor der Bad Ausseer Pfarrkirche. Rose stieg aus, Berenike folgte ihr. Sie betraten das Gotteshaus durch das große, verwitterte Holztor. In dem alten Gemäuer wirkte es fast noch eisiger als draußen. Die feuchtkalte Luft legte sich wie Kelleratem auf ihre Wangen, ihre Schleimhäute. Gemeinsam mit ihrer Mutter beugte sich Berenike über das neben dem Eingang angeschlagene Programm für die Festtage. Es sollte wirklich jeden Moment eine Andacht beginnen. Einige Leute saßen bereits in den Bänken, vor allem Kinder. Ein Priester im Messgewand huschte herein, ging den Gang zum Altar nach vorne. Seine Wangen waren glattrasiert, seine Vollglatze glänzte ebenso rosig wie sein Gesicht. Er blieb bei einer Gruppe vielleicht zwölfjähriger Buben in einer Bank auf der rechten Seite stehen, sprach leise mit ihnen. Im Weitergehen strich er einem jüngeren Buben über den Kopf, der drückte sich unter der Hand weg und näher an eine ältere Frau neben ihm.

Berenike roch den Weihrauch, die Körperausdünstungen der Menschen, die verbrauchte Luft. Die meisten Kinder lächelten, einige gezwungen. Dabei betrachteten sie den Priester forschend von der Seite, sahen aber weg, wenn sein Blick sie streifte.

»Ich bleibe nicht«, wandte sich Berenike an ihre Mutter, »aber wenn du möchtest, holen wir dich nachher ab.«